

ÜBERBLICK

Zeitschrift des Informations- und
Dokumentationszentrums für
Antirassismuserbeit in Nordrhein-Westfalen



Rassismus und Männlichkeit(en) – Eine rassismuskritische Perspektive auf Männlichkeitskonstruktionen

Die Integrationsfälle

Rassistische Konstrukte und
Männlichkeiten* - Empowerment als
Konzept für die Jungen*arbeit

Migränntlichkeit - das Zusammenspiel
von Männlichkeit und Rassismus

IDA-NRW

Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismuserbeit in Nordrhein-Westfalen



Rassismus und Männlichkeit(en) - Eine rassismuskritische Perspektive auf Männlichkeitskonstruktionen

Die Integrationsfalle Schirin Amir-Moazami	3
Rassistische Konstrukte und Männlichkeiten* - Empowerment als Konzept für die Jungen*arbeit Biol Mertol	6
Migränntlichkeit - das Zusammenspiel von Männlichkeit und Rassismus Fabian Ceska	14
Neues von IDA-NRW	16
Infos	18
Termine	19

IMPRESSUM

Überblick
Ausgabe 1/2023, 29. Jahrgang
ISSN 1611-9703

Herausgegeben vom
Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in NRW (IDA-NRW)
Volmerswerther Str. 20 · 40221 Düsseldorf
Tel: 02 11 / 15 92 55-5
Info@IDA-NRW.de
www.IDA-NRW.de

Redaktion
Karima Benbrahim, Kerstin Gröger

Online-Ausgabe
www.ida-nrw.de/publikationen/ueberblick/

Einsendeschluss von Nachrichten und Veranstaltungshinweisen für Ausgabe 2/2023: 1. Juni 2023

Liebe Leser*innen, in der Silvesternacht 2022/2023 gab es in mehreren deutschen Städten Ausschreitungen, bei denen Einsatzkräfte angegriffen wurden. Nach den Meldungen über die Randalie in der Silvesternacht in Berlin Neukölln und anderenorts wurde öffentlich vor allem über die vermeintliche Herkunft der Täter und ihre Männlichkeitsvorstellungen diskutiert. Die Berliner CDU-Fraktion forderte sogar von der Berliner Landesregierung, die Vornamen der Jugendlichen öffentlich zu machen, die an Silvester randaliert hatten. In der öffentlichen und medialen Debatte wurden erneut stereotype Zuschreibungen reproduziert, vornehmlich arabische bzw. muslimische junge Männer problematisiert und antimuslimische Rassismen geäußert. CDU-Parteichef Friedrich Merz behauptete in der ZDF Talkshow von Markus Lanz, die jungen Männer hätten einen Migrationshintergrund und seien zu Paschas erzogen worden. Die immer wiederkehrenden rassistischen Debatten suggerieren unter Ausblendung gesellschaftlicher Ausschlusspraktiken und sozioökonomischer Faktoren einen vermeintlichen Zusammenhang zwischen Kriminalität und sog. Migrationshintergrund/Fluchthintergrund sowie ein verstärktes Männlichkeitsproblem bei jungen Männern of Color. Zudem signalisieren sie jungen Menschen aus zweiter, dritter oder gar vierter Generation mit Flucht- oder Migrationsgeschichte, dass sie immer noch keine richtigen Deutschen seien. Diese problematischen Argumentationslogiken und Verknüpfungen wurden bereits im Zusammenhang mit der Kölner Silvesternacht 2015 perpetuiert, um junge maghrebinische Männer zu stigmatisieren und zu kriminalisieren. Bei den abwertenden und wenig differenzierenden Argumentationsmustern gegen Männer mit arabischem bzw. muslimischen Hintergrund wird mitunter das Narrativ der Rückständigkeit und mangelnden Emanzipation bedient. So wird ihre Religion mit der Figur des bedrohlich Fremden verknüpft, misstrauisch beobachtet und kommentiert. Wie so oft wird Muslim*innen eine allgemeine Integrationsverweigerung sowie eine Unterwanderung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung unterstellt, sodass Diskriminierungen gegen sie legitim erscheinen (vgl. Attia; Keskinliç; Okcu 2021).

*Im Bedrohungsszenario werden Muslim*innen ihrer tatsächlichen oder zugeschriebenen Religion, Kultur und Herkunft als spezifische Problemgruppe ins öffentliche, politische, wissenschaftliche und pädagogische Visier genommen und unter Aufsicht gestellt. Das Bedrohungsszenario mündet in Politiken der Kriminalisierung, Verdächtigung und Überwachung von (als) Muslim*innen (Markierte) als potentielle Gefährder. (Attia; Keskinliç; Okcu 2021: 18).*

In der pädagogischen, sozialen und politischen Jungen-/Männerarbeit begegnen Fachkräfte häufig Menschen, die von Rassismus und Sexismus profitieren oder betroffen sind. Grundlegend in einer von Migration und Geschlechtervielfalt geprägten Gesellschaft ist, dass Interpretationen und Einordnungen sowie daraus abgeleitete Handlungsmöglichkeiten komplex und rassismuskritisch beleuchtet werden. Dahingehend braucht es eine rassismuskritische und empowermentorientierte Jungenarbeit, die der Thematisierung und Verknüpfung von Rassismus und Männlichkeiten gerecht wird.

Herzliche und solidarische Grüße,
Karima Benbrahim

Rassismus und Männlichkeit(en) - Eine rassismuskritische Perspektive auf Männlichkeitskonstruktionen

Im ersten Beitrag dieser Ausgabe gibt Schirin Amir-Moazami einen Einblick in Geschichte und Paradoxen der hierzulande geführten Integrationsdebatten. Daran anschließend bietet Biol Mertol in seinem Text einen Einblick in die Praxis der Jungen*arbeit und Empowermentansätze im Zusammenhang mit Rassismuserfahrungen und Männlichkeitskonstruktionen. Abschließend berichtet Autor Fabian Ceska von seinen Erfahrungen mit Zuschreibungen als migrantisch gelesene, männlich sozialisierte Person.

Die Integrationsfalle

// Schirin Amir-Moazami

Der Jahreswechsel 2022/23 begann hierzulande mit Dunschönen Ereignissen: Böller schmeißende Jugendliche, außer Rand und Band, als hätten sie zwei pandemische Jahre, zwei mit Böllerverboten versehene Jahreswechsel nichts anderes getan, als auf diesen Moment zu warten. Entfesselt und sich selbst und andere in Gefahr bringend, waren in dieser Nacht unterschiedlichste junge Menschen an unterschiedlichsten Orten Deutschlands. Ab dem ersten Januar 2023 zirkulierte in der medialen Öffentlichkeit aber nur die eine Garnitur an Bildern von nur dem einen Ort: Berlin/Neukölln. Die Gunst der Wahlkampfstunde witternd, hatten Friedrich Merz und seine Freunde blitzschnell Erklärungen parat. Es folgten schlichtende Worte. Expert*innenstimmen wurden gerufen. Ein ganzer Chor stimmte ein. Wieder einmal geriet einiges durcheinander: laxe Einwanderungsregelungen, versäumte Flüchtlingspolitik, islambedingte toxische Männlichkeit, die immerzu neue Paschas produziert, patriarchale Familienstrukturen, Ablehnung und Verhöhnung der Staatsgewalt, Illoyalität gegenüber einem Land, das sich generös und gastfreundlich wähnt, eigens erzeugte Ghettoisierung. Die Schuldlast lag in jedem Fall allein bei den Tätern mit der falschen Herkunft. Zusammengeschnürt ergab dieser bunte Strauß an selbstverschuldeten Defiziten der „Männer mit Migrationshintergrund“, der „Täter aus migrantischen städtischen Milieus“ - wen überrascht's? - das Integrationsproblem. Integration hat Konjunktur: Integrationsgesetzte, Integrationskurse, Integrationsprogramme, Integrationspreise, Integrationsforschung, Integrationsmonitoring, Integrationsleistungen. In ihrer Schlichtheit wird die Integrationsformel immer dann

auf den Plan gerufen, wenn soziale Konflikte als Migrationskonflikte gelesen werden.

Doch treten wir einen Schritt zurück: Warum hat das Paradigma der Integration eine solche Zugkraft - und zwar nicht nur in den schrillen Merz'schen Varianten, sondern auch in scheinbar wohlwollenderen Tönen? Welche Funktionen erfüllt die Rede von Integration und wem nützt sie? Integration kann vieles meinen - von Partizipation bis Absonderung. Im eigentlichen Wort-sinn bedeutet Integration Wiederherstellung, Erneuerung oder auch die Reparatur einer zerfallenden Einheit. Weil Integration und Migration stets verklammert werden, drängt sich Integration als Abhilfemaßnahme für eine Gesellschaft auf, deren soziales Gewebe in Gefahr scheint und zwar aufgrund von einwanderungsbedingter Pluralität. Es stellt sich damit die Frage, welcher Zustand wiederhergestellt werden soll, welche Einheit heraufbeschworen wird, wenn Integration als politische Maßnahme zur Regulierung von Einwanderung und des Pluralitätsmanagements herhalten soll..

Ausschließender Einschluss

Weil er den Blick in eine Richtung weist, dient der Integrationsimperativ häufig dazu, Verantwortlichkeiten nur an eine Adresse zu schicken: Was stimmt nicht mit den Eingewanderten und ihren Nachkommen? Die Diskursanreizung um die Silvesternacht 22/23 stellt genau eine solche Verlagerung der Problemdiagnose dar: Eine wie auch immer entfernte Herkunft, ein unabänderlicher kultureller oder religiöser Hintergrund müssen schuld sein und nicht etwa gegenwärtige Lebensumstände, die gewaltbereite Milieus produzieren. Dabei werden strukturelle globale Ungleichheiten entpolitisiert und auf das integrationsdefizitäre Individuum abgewälzt: eine globale Wirtschaftsordnung, die den Wohlstand der einen auf Kosten der anderen sichert, ein Rangordnung erhaltendes Schulsystem, das immerzu neue Problemschulen mit abgehängten Kindern hervorbringt, institutioneller Rassismus, der sich nicht nur in ungleicher Arbeits- und Wohnraumverteilung äußert, sondern auch in unverhältnismäßiger Überwachung und Inspektion von bestimmten Bevölkerungsgruppen. Auch wenn der gute Wille von Integrationsmaßnahmen nicht in Zweifel zu ziehen sein mag, wirken sie hier bestenfalls kosmetisch, schlimmstenfalls tragen sie dazu bei, die Strukturen der Ungleichheit und asymmetrische Machtverhältnisse aufrechtzuerhalten (siehe Castro Verela 2013; Ha 2012; Hess et al. 2014).

In Deutschland kam Integration als Programm der Regulierung von Einwanderung erstmals in den frühen 1970ern auf. Der erste „Ausländerbeauftragte“ Hans Kühn schrieb in seinem legendären Kühn-Memorandum Beachtliches: Er prangerte an, dass Eingewanderte nicht länger als bloße Arbeitskraftware behandelt werden sollten. Außerdem plädierte er für die Aner-

kennung Deutschlands als Einwanderungsland. Und schließlich mahnte Kühn bereits damals eine Reform des aus dem Kaiserreich stammenden Staatsangehörigkeitsrechts an. Genau aus diesen Gründen gilt sein Memorandum bis heute geradezu als avantgardistisch (Rütten 2013: 33) und das auch, weil die meisten seiner Forderungen jahrzehntelang Makulatur blieben. Dabei wird allerdings gern übersehen, dass Kühn zwar die funktionalistisch-ökonomische Logik des „Gastarbeiter-systems“ ablehnte, den kulturalistisch-zivilisatorischen Impuls jedoch beibehielt. Sein Memorandum ist durchtränkt von der Darstellung des Eingewanderten als defizitäres Subjekt, das besonderer staatlicher Aufmerksamkeit bedarf. „Ausländer und ihre Kinder“ sollten mit pädagogischen Mitteln von ihren „Heimatkulturen“ entwöhnt und aus „Koranschulen“ herausgerettet werden. Integration verstand sich also keineswegs allein als Programm zur Sicherstellung von politischen Rechten und noch viel weniger als Umverteilung von Ressourcen. Sie hatte zuvorderst eine fürsorglich-vorsorgliche Stoßrichtung. Das Kühn-Memorandum steht insofern für eine Dialektik, die den Integrationsdiskurs bis heute durchdringt: eine einschließende, auf Zusicherung von politischen Rechten und Teilhabe ausgerichtete Komponente auf der einen, eingebaute Grenzmarkierungen zwischen etablierter Mehrheit und veränderungsbedürftiger Minderheit auf der anderen Seite.

Kaum eine Formel bringt diese Doppeldeutigkeit trefender zum Ausdruck, als die des „Förderns und Forderns“, die auch Kühn bereits bemühte. Der zu Integrierende wird hier wohlwollend in den Gesellschaftskörper einverleibt, sofern er bestimmte Bedingungen erfüllt. Ähnlich eines unmündigen Kindes wird er gefördert und belohnt, wenn er artig ist. Er wird geächtet und bestraft, wenn er nicht den Regeln des Vormunds gehorcht. Was jedoch genau gefordert wird, bleibt notgedrungen vage. Mal ist es die Anpassung an eine Leitkultur, mal ist es lediglich die Loyalität zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung, die bei genauem Hinsehen allerdings oft an recht konkrete Verhaltensnormen gekoppelt ist (siehe etwa De Maizières 10 Punkte Katalog „Wir sind nicht Burka“, Die Zeit, 30. April 2017). Mal ist es der Appell, sich produktiv ins Arbeitsleben zu stürzen, möglichst mit Lohnarbeiten, die Integrationsschmiede selbst nicht im Traum übernehmen würden. Mal ist es das Pochen auf die deutsche Sprache, wobei europäische Sprachen merkwürdigerweise nie ein Integrationshindernis darstellen. Ein anderes Mal ist es die Forderung, seine störende Religiosität unsichtbar zu machen. Was gefördert und gefordert wird, ist also weder stabil noch eindeutig definiert. Die Integrationslast kann damit zur lebenslangen Prüfung werden. Ja, sie scheint sogar das eigene Leben zu überdauern und an die Kinder und Kindeskinde vererbt zu werden. Warum sonst sollte hierzulande das Integrationsparadigma genau dann erneut an Schwung gewonnen haben, als Deutschland endlich zum Einwanderungsland ernannt

worden war (Hess, Binder, Moser 2009; Ha und Schmitz 2006; El-Mafalaani 2018)?

Noch einmal zurück zur Silvesternacht 22/23: Selbst als deutlich wurde, dass maßloses Böllern keine Staatsangehörigkeit hat, wurden die Täter nach Nationalitäten sortiert. Und als auch das an Aussagekraft einbüßte, sollten ihre Vornamen Aufschluss über ihre wahre Abstammung geben. Wenn also die Nationalität der als „undeutsch“ (Tayeb 2016) Markierten nicht mehr identifizierbar ist, müssen Herkunft, Abstammung, Kultur oder Religion als Integrationshindernisse erhalten. Zum Vergleich: Gewaltaffine Querdenker etwa wurden weder als Integrationsproblem verhandelt, selbst dann nicht, als sie den Reichstag zu stürmen versuchten. Noch wurde ein einziges Mal nach ihrer kulturellen Sozialisation gefragt. Das ihnen zugeschriebene Weiß- und Deutsch- und Christlichsein bewahrt sie außerdem vor jedweden Loyalitätschecks.

Es ist bemerkenswert, wie sehr hierzulande vermutete Herkunft, Abstammung, oder „kulturelle Wurzeln“ nahezu ausschließlich als Negativfolie zur Sprache kommen und zwar immer dann, wenn die inneren Grenzen der Nation gezogen werden. All diese Attribute stehen für eine Art Gruppenschande, die es zu überwinden oder zu verstecken gilt. Slavoj Žižek hat das vor langer Zeit einmal als grundständiges Problem multikulturalistischer Illusionen definiert und zwischen „antiseptischem“ und „konkretem Anderen“ unterschieden (Žižek 1998): Der antiseptische Andere wird als kulturelle Bereicherung gefeiert, solange er der tonangebenden Mehrheit nicht auf den Leib rückt und sie veranlasst, ihren eigenen Horizont zu überdenken und Privilegien abzugeben. So lange also, bis der antiseptische Andere nicht zum konkreten Anderen mutiert. Der konkrete Andere in seiner körperlichen Schwere und mit seinen unbequemen Gerechtigkeitsforderungen lässt sich nicht ohne weiteres als kulturelle Bereicherung verdauen. Weil er sich nicht in einen hegemonialen Rahmen absorbieren (integrieren) lässt, wird er an ein eingebildetes Äußeres verfrachtet: an die Stadtgrenzen, an den Rand dessen, was „uns“ als freiheitlich imaginierte und demokratie-liebende Gesellschaft ausmacht. Es stellt sich somit die Frage, woher die Loyalität zu einem Staat und einer Gesellschaft herrühren soll, die einem zuvorderst die Zugehörigkeit absprechen:

Widerhall

Es fällt schwer, hier nicht das Echo der kolonialen Logik eines „rassischen Historizismus“ (racial historicism, Goldberg 2001: 40) zu vernehmen: Nichteuropäische, oder genauer: nicht-christliche Völker, „Rassen“, Religionen, Kulturen oder Zivilisationen (die Wortwahl variierte) mussten, ähnlich wie Kinder, zur Freiheit und Selbstbestimmung erzogen werden – und zwar nach einem Modell, das eigentlich erst durch das negative

Gegenüber an Konturen gewann. Demnach konnte sich der kolonisierte Andere nur unter der Bedingung entwickeln, dass er dem europäischen Ideal nacheiferte. Das Paradox dieser „kolonialen Mimikry“ (Bhabha 1984) besteht darin, dass die Nachahmung niemals ganz an das Original heranreicht.

Hier lässt sich übrigens ein bemerkenswerter Bogen schlagen zum Assimilationsparadox, das dem Integrationsparadigma sehr viel ähnlicher ist, als es auf Anhieb erscheint. Anhand der „Judenfrage“ zeigt der Sozialtheoretiker Zygmunt Bauman (1991) vortrefflich, dass die normativen Grundlagen, anhand derer der Erfolg von Assimilation gemessen wurde, als unstrittig und allgemein verfügbar vorausgesetzt wurden. Ihre eigentlich partikuläre, vereinnahmende und ausschließende Kraft lag vor allem deshalb außerhalb des Radars, weil nur das Randständige im Visier und dem Assimilationsmodus unterworfen war. So galten die Juden als fortschrittlich, wenn sie die herrschenden Muster nachzueifern und alle Spuren ihres Judenseins zu überwinden versuchten. Sie wurden als rückständig etikettiert, solange sie den Traditionen die Treue hielten und sich nicht wortstark genug zur „deutschen Kultur“ bekannten (Bauman 1991: 139). Die vermutete Andersartigkeit der Juden – und darin liegt das Paradox begründet – wurde trotz aller Anpassungsversuche doch immer wieder entlarvt. Die Garantie staatsbürgerlicher Rechte war stets gekoppelt an schwankende Bedingungen, zu gefügigen Bürger*innen zu werden, während zugleich unentwegt alles „Jüdische“ hervorgehoben wurde. Der Politiktheoretiker Patchen Markell schreibt hierzu: „Das Gebot der Emanzipation besteht paradoxerweise darin, dass der Staat zu jeder Zeit sehen muss, dass jeder Jude aufgehört hat jüdisch zu sein“ (Markell 2003: 146).

Nun ist Assimilation heute offiziell aus dem politischen Vokabular verschwunden. Und gewiss haben sich die Bedingungen für Minderheiten in nationalstaatlichen Kontexten durch verbrieftete Freiheitsrechte verbessert. Dennoch wohnt auch dem Integrationsimperativ ein zivilisatorischer und erzieherischer Eifer inne. In besonders geballter Form sind davon gegenwärtig Muslim*innen betroffen, die als unverhältnismäßig integrationsdefizitär gelten (vgl. Amir-Moazami 2022). Auch in die Silvesterdiskussionen wurde rasch der Islam hineingewürfelt (siehe z.B. SZ, 11/12.2. 2023). So werden Muslim*innen stets daran erinnert, sie mögen sich zu den Normen und Werten hart errungener europäischer Freiheiten bekennen. Im nächsten Atemzug werden sie aber als abweichend, suspekt, reformbedürftig, zumindest aber als außergewöhnlich markiert. Die Kriterien der Mehrheit bleiben universal, unmarkiert und nicht verhandelbar, während die Minderheit den Integrations-test nur bestehen kann, wenn sie ihre als störend geltende Markierung dem Allgemeinen unterordnet, z.B. wenn ihre Religiosität innerhalb eines liberal-säkularen Rahmens lesbar ist. Zugleich bleibt sie aber dauerhaft

außergewöhnlich. Auch Integration ist daher eine Falle, weil die zu integrierende Minderheit in ihrer Andersartigkeit zugleich hypersichtbar und unsichtbar gemacht wird (vgl. Aumüller 2009). Sowohl Assimilation als auch Integration sind insofern Funktionsmechanismen des nationalstaatlichen Grenzregimes, das festlegt, wo die inneren und äußeren Grenzen der Nation zu ziehen sind.

Autorin

Schirin Amir-Moazami ist Professorin für Islam in Europa am Institut für Islamwissenschaft und Principal Investigator an der Berlin Graduate School »Muslim Cultures and Societies« der Freien Universität Berlin. Sie forscht zu Religionspolitiken, islamischen Bewegungen in Europa, Politischer Theorie, Säkularismus und Geschlechterfragen.

Literatur

- Amir-Moazami, Schirin (2022) *Interrogating Muslims. The Liberal-Secular Matrix of Integration*, London, New York, New Delhi, Oxford and Sydney/Bloomsbury Academic.
- Bauman, Zygmunt (1991) *Modernity and Ambivalence*, Cambridge: Polity Press.
- Bhabha, Homi (1984) „Of Mimicry and Man: The Ambivalence of Colonial Discourse“ October 28: 125-133.
- Castro Varela, M. (2013) *Ist Integration nötig? Eine Streitschrift*, Ettenheim: Lambertus.
- El-Mafalaani, Aladin (2018), *Das Integrationsparadox: Warum gelungene Integration zunehmend Konflikten führt*, Köln: Kiepenheuer und Witsch.
- El-Tayeb (2016) *Undeutsch. Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft*, Bielefeld: transcript.
- Goldberg, Theo (2001) *The Racial State*, New Jersey: Wiley-Blackwell
- Ha, Khi Nga and Schmitz, Markus (2006) „Der nationalpädagogische Impetus der deutschen Integrations(dis)kurse im Spiegel post-/kolonialer Kritik“, in Paul Mecheril und Monika Witsch (Hg.), *Cultural Studies und Pädagogik*, Bielefeld: transcript: 226-66,
- Hess, Sabine., Binder, Johannes, and Moser, Jana (Hg.) (2009), *No integration?! Kulturwissenschaftlich Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa*, Bielefeld: transcript.
- Kühn, Hans. (1979), *Kühn-Memorandum. Stand und Weiterentwicklung der Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familien in der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn: Memorandum im Auftrag der Bundesregierung.
- Markell, Patchen (2003) *Bound by Recognition*, Princeton and Oxford: Princeton University Press.
- Rütten, Anton (2013) „Die Erfindung der Integrationspolitik“, in Dorte Huneke (Hg.), *Ziemlich Deutsch. Betrachtungen aus dem Einwanderungsland*, Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung. 31-42.
- Žižek, Slavoj (1998) *Ein Plädoyer für die Intoleranz*, Wien: Passagen.

Rassistische Konstrukte und Männlichkeiten* – Empowerment als Konzept für die Jungen*arbeit

// Birol Mertol

In diesem Artikel möchte ich der Frage nachgehen, welche Auswirkungen rassistische Zuschreibungen, Botchaften und Praxen in der Verknüpfung mit Männlichkeits*konstrukten auf Schwarze/Indigene Jungen* und Jungen* of Color (in Folge BIPoC Jungen*²) in dominanzgesellschaftlichen Zusammenhängen nach sich ziehen können. Anlass sind u.a. die rassistischen Reflexe von Verantwortlichen aus Politik, Medien und Gesellschaft auf die jüngsten gewalttätigen Ausschreitungen durch als muslimisch-migrantisch markierte Jungen* der Silvesternacht 2022/23. Diese beinhalteten den Tenor der „schwer integrierbaren muslimischen Männer“, der antimuslimische und rassistische Narrative im gesellschaftlichen Raum wieder salonfähig machte. Konkret äußerte sich das über die Forderung der Veröffentlichung von Vor- und Zunamen der Täter, über den Topoi der Parallelgesellschaft und Integrationsunwilligkeit, der Rede von „kleinen Paschas“ oder der Zuschreibung der „kulturell vermittelten toxischen Männlichkeit“ bei muslimischen Männern³. Wie auch z.B. Silvester 2015/16 werden multifaktorielle soziale und lebenslagenbezogene Parameter für Gewaltausbrüche in ihrer Komplexität missachtet und stattdessen mit antimuslimischem Rassismus Abwehr und Rhetorik betrieben. Diese Art von Reflexen, männliche* BIPoC zu „Anderen“ zu machen

1 Zunächst ist Männlichkeit nach Connell 2006 eine Position innerhalb von Geschlechterverhältnissen, die mit Dominanz zu tun hat und die in sozialen Praxen konstruiert und durch die Resonanz der Gesellschaft getragen wird. (Weiße-cis) Männlichkeiten sind mit Macht verbunden und stehen mit weiteren normgebundenen Differenzlinien (christlich, bürgerlich, heterosexuell, ableisier) zu allen Geschlechtern und weiteren Männlichkeiten* in einem Dominanzverhältnis ganz oben. Bei der Schreibweise „Männlichkeit“ oder „männlich“ beziehe ich mich auf cis-hetero-endo-Jungen/Männer. Das * hinter „männlich“, Männlichkeiten*, Jungen*/Männer** verweist auf eine offene und eine vielschichtige Kategorie, in der alle Identitätsformen angesprochen werden und verschiedene Positionierungen innerhalb des Geschlechter- und Männlichkeits*spektrums inkludiert sind. Dadurch, dass Männlichkeiten* vielfältig ist und mit unterschiedlichen Faktoren zusammenhängt, wird hier von Männlichkeiten oder Männlichkeiten* gesprochen.

2 In Folge wird überwiegend der Begriff Jungen/Jungen* genutzt, um je nach Kontext auf verschiedene Altersklassen – Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene – hinzuweisen. Jedoch wird auch in bestimmten Kontexten auf erwachsene Männer* Bezug genommen.

3 z.B. <https://taz.de/Ausschreitungen-zu-Silvester/!5905056/> oder <https://taz.de/Toxische-Maennlichkeit-und-Migration/!5916161/>

und damit die Reproduktion und Verfestigung „marginalisierter Männlichkeiten“ über die Gruppe der muslimischen Männer* zu forcieren ist nicht neu und historisch gut belegbar (z.B. Attia 2019; Sabel/Karadeniz 2021; Keskinilic 2019). Sie erfüllen vor allem mit der rassistischen Abwehr die Funktion der Spaltung der Gesellschaft und damit die Ausgrenzung der Jungen*/Männer*, von denen viele deutsche Staatsangehörige sind, welchen damit ihr Recht auf Da-Sein abgesprochen wird. Was es heißt innerhalb rassistischer Verhältnisse als BIPoC Jungen* aufzuwachsen und häufig in den Identitätsanteilen mit rassistisch-gewaltvollen Narrationen in Verbindung gebracht zu werden, soll in dem Artikel nachgegangen werden. Gleichzeitig gibt es in Diskursen kaum Hinweise für die Berücksichtigung von Vulnerabilitäten bei BIPoC Jungen*, was nach wie vor als Leerstelle gilt, weil es das symbolische Gebäude von Rassismus-Betroffenen Männlichkeiten* in Verbindung mit Täterschaft, Unverletzlichkeit und Stärke weiterhin aufrechterhält. Deshalb soll dargestellt werden, unter welchen Bedingungen Jungen*arbeit Räume des Empowerments und der Auseinandersetzung mit Verletzlichkeiten und Selbstheilungsprozessen anbieten kann.

Ziel dieser Räume ist es, dass sich BIPoC Jungen* in einem Prozess des Empowerments aus einer fremdbestimmten und gewalterfahrenen (männlich*-rassifizierten) Position befreien und auf Grundlage von Selbstdefinition und -bestimmung Handlungs- und Bewältigungsstrategien gegen Rassismen und weitere Diskriminierungsformen entwickeln (Mertol 2022a, S. 69). Weil die geschlechterreflektierte Jungenarbeit⁴ bereits homogen-geschützte Räume für die machtkritische Auseinandersetzung mit Männlichkeiten⁵ – und deshalb sehr gute Anknüpfungspunkte – anbietet, möchte ich dies zum Anlass nehmen, um den Fokus auf die Arbeit mit BIPoC Jungen* in Empowermenträumen zu richten. Gleichsam ist es für die Weiterentwicklung der Jungen*arbeit in Deutschland, die aus einer weiß positionierten Perspektive entstand, hilfreich, wenn sie

4 Aus der Geschichte heraus ist Jungenarbeit verkürzt gesagt die geschlechterreflektierte Arbeit mit und Begleitung von (cis-)Jungen durch (cis-)Männer. Heute ist das Verständnis zu Jungen*arbeit mit Blick auf die Zielgruppe „Jungen*“ weiter gefasst. Jungen*arbeit – wird zumeist noch von Männern* – kann grundsätzlich von allen Fachkräften durchgeführt werden, die sich professionell machtkritisch mit Geschlecht und Männlichkeiten* auseinandersetzen und Jungen* Räume anbieten, um sie kritisch zu Männlichkeitsanforderungen zu unterstützen, begleiten und zu fördern. In diesem Aufsatz wird aber der Fokus auf Fachkräfte gelegt, die sich selbst über die Kategorie Mann* definieren.

5 Im Zuge der Weiterentwicklung einer auf cis-hetero Männlichkeiten aufbauende Jungenarbeit zu einer Jungen*arbeit geht es darum, Öffnungsprozesse in der Komplexität von Männlichkeiten* über queer-feministische Einflüsse weiter zu denken, Strukturen zu verändern, die mehr auf intersektionale Verhältnisse ausgelegt sind. Damit soll auch der Blick auf eine Zweigeschlechtlichkeit (männlich und weiblich) überwunden werden.

die Kontinuitäten weißer cis-hetero-Männlichkeiten aufarbeitet und daraus Konsequenzen für die Theorie und Praxis zieht.

Differenzordnungen, Rassismus und die Verknüpfung mit Genderaspekten aus kolonialhistorischer Perspektive

Aus historischer Sicht hat die Entwicklung von Wissensbeständen immer mit Macht zu tun, so dass Geschlechterverhältnisse immer wieder dazu genutzt wurden, Fremdheit mit Blick auf die Geschlechter der „Anderen“ zu konstruieren. So stellte auch die Rückbindung kolonialer Ausbeutung an geschlechtsbasierte – und sexualisierte – Ordnungsvorstellungen eine zentrale Säule kolonialer Herrschafts- und Legitimierungspraktiken dar (vgl. Winkel 2017, S. 29). Weiße europäische cis-hetero Männlichkeiten waren/sind stark verstrickt in die Konstruktion und Kontinuität kolonial-rassistischer Praxen, weil patriarchale, kapitalistische und rassistische Verhältnisse in ihrer Wechselwirkung Ursache für die jahrhundertlange Ausbeutung von BIPoC Menschen sind. Zu erkennen, dass alle Jungen*arbeiter* in rassistische Strukturen innerhalb der Jungen*arbeit verstrickt sind, die eng mit patriarchalen und kapitalistischen Verhältnissen in Wechselwirkung stehen, ist ein immens wichtiger erster Schritt, um den Zugang zu rassistuskritischer Jungen*arbeit zu finden.

In dem Selbstbild weißer Männlichkeiten* spiegelt sich heute noch eine unsichtbare, selbstverständliche, global zur Norm gehörende und mit Privilegien versehene Position wider, die auch weiße männliche* Jugendliche verinnerlicht reproduzieren. Dies zeigt sich häufig in Themenfeldern, die mit dem Dualismus von Emanzipation/Zivilisiertheit und Rückschrittlichkeit/Unzivilisiertheit zu tun haben, welche häufig auf den Umgang mit Frauen projiziert werden. Hier gibt es z.B. immer wiederkehrende Narrative über „den gewalttätigen patriarchalen muslimischen Mann“, der qua seines „kulturellen Hintergrundes“ die Frauen der eigenen Community unterdrückt und bei weißen Frauen sexuell-aktiv agiert und/oder sexuell, körperlich oder psychisch Gewalt anwendet. Gleichzeitig gibt es Erwartungen an Körper, Sexualität und Begehren in Richtung des orientalisierten Mannes, welche im Zuge von Otheringprozessen zunächst die Fremdmachung muslimischer Männer funktionell positiv erscheinen lässt. Jedoch wird deutlich, dass weiße Phantasien und Projektionen in der Verbindung mit sexueller Potenz und muslimischer Männlichkeit ein verzerrtes Bild reproduzieren (vgl. Altıntaş 2022, S. 85ff.). Diese Art der Imaginationen des muslimischen Mannes haben eine lange Geschichte und speisen sich aus dem kolonialen Blick Europas auf den sogenannten Orient (hierzu empfehlenswert das Standardwerk Orientalismus von Edward W. Said). Vom Bezug auf diese Bilder profitieren weiße Männlichkeiten*,

weil durch Abgrenzung diese als modern und gleichberechtigt mit Frauen* gedacht und als Gegenentwurf konstruiert werden (Mertol 2016, S. 51f.). Aus der historischen Konkurrenz unter Männern im Wettbewerb um Macht und Ressourcen haben nach wie vor weiße Jungen*/Männer* die Deutungshoheit, die fremd gemachte Männlichkeiten* natio-ethno-kulturell⁶ codieren und als Gefahr für die nach wie vor weiß imaginierte Gesellschaft abwehren. Dies spiegelt sich sehr deutlich in den Reflexen und der Resonanz aus der Silvesternacht 2022/2023 wider, denn es scheint sehr klar zu sein, wer diejenigen sind, die Deutschland potenziell bedrohen. Diese Art von Narration hat Konsequenzen auf rassifizierte Jungen*.

Auswirkungen von Rassismus- und weiteren Diskriminierungserfahrungen bei Jungen*

Die permanente Erfahrung des Anders-gemacht-werdens ist gewaltvoll und führt bei Menschen mit Rassismuserfahrungen oft zu Ohnmacht, Demütigung, Verletzung und einem Opfer-Status wider Willen (vgl. Benbrahim/Lang 2018, S. 25). In diesem Zusammenhang gibt es neben den als nicht-deutsch markierten auch spezifische Erfahrungen von geflüchteten und nicht pass-deutschen Jungen*, die rassistisch durch das staatliche Einwirken, wie z.B. Racial Profiling oder über Aufenthalts- und Asylgesetze diskriminiert werden. Aber auch Rassismuserfahrungen z.B. im Bildungs- und Gesundheitssystem, auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt oder im Freizeitbereich sind alltägliche Realitäten von BIPoC Jungen*. Neben den häufig zusammenwirkenden Ungleichwertigkeitsideologien von Rassismus und Klassismus (wahrscheinlich auch bei einigen gewalttätigen männlichen* Jugendlichen aus Neukölln) sind Mehrfachdiskriminierungen auch entlang rassistischer Diskriminierung mit Normierungen von Geschlecht sowie von Sexualität – hier Heterosexualität – verwoben (vgl. Tuijer 2017, S. 55). Auch Erfahrungen von queeren BIPoC Jugendlichen mit Blick auf verschiedene Diskriminierungsformen im Kontext von geschlechtlicher und/oder sexueller Identität befinden sich in einer Double-Bind Situation, indem sie einerseits exotisiert werden und gleichzeitig im Kontext von Migration Verachtung erfahren. Hier werden z. B. schwule BIPoC Jugendliche in einer Studie einerseits mit ihrer gleichgeschlechtlichen Orientierung als modern (gegenüber cis-heterosexuellen BIPoC Jungen, die per se als traditionell-patriarchal verortet werden) wahrgenommen, aber gleichzeitig der „Migrationshintergrund“ ausschließlich als gesellschaftlicher Risikofaktor dargestellt (vgl. Voß 2018, S. 15). Diese Art von Erfahrungen führen zu verschiedenen körperlichen, psychischen oder verhaltensbezogenen Auswirkungen

6 Siehe hierzu Mecheril 2004; Mecheril et al. 2010.

auf das subjektive Wohlbefinden von BIPOC Jungen*⁷. Ein Effekt ist bei vielen Jungen* z.B., dass die Erfahrung, sich entwertet zu fühlen, über maskulines Dominanz- und Abgrenzungsverhalten kompensiert wird. Unter bestimmten Bedingungen (rassistisch-klassistische Marginalisierungserfahrungen und Abwertungen auf der persönlichen Ebene gekoppelt mit strukturellen Zugangsbarrieren) kann männliches Dominanzverhalten die Wahrscheinlichkeit erhöhen, eine Gewaltanwendung mit dem Konsum von Alkohol (wie in der Silvesternacht) zu verstärken. Dies kann dann Ventilfunktionen erfüllen, so dass Jungen* Selbstwert schöpfen, Anerkennung einfordern und Selbstwirksamkeit inszenieren (vgl. Böhnisch 2013, S. 144 ff.). Strukturell auffällig sind die Menge an durchgeführtem Racial Profiling⁸ bei BIPOC Jungen*/Männern*, die insbesondere durch die kollektiven Erfahrungen - und Weitergabe der Erfahrungen - in Richtung der Polizei ein Misstrauen verstärkt. Beim Aufeinandertreffen von BIPOC Jungen* mit Polizei erhöht dies die Wahrscheinlichkeit, dass es unter gegenseitigen Vorbehalten zur Gewalt kommt. Folge ist, dass Gewaltanwendungen von BIPOC Jungen* aus dem weiß-positionierten-männlichen Gewaltmonopol staatlicher Institutionen als „muslimisch-patriarchale Männlichkeit“ gelabelt werden und kulturrassistische Erklärungen nach sich ziehen. Damit werden Bilder von autark-patriarchaler Kultur und gefährlich-fundamentalistischer Religiosität bedient, um die Gruppe der z.B. »türkisch-muslimischen Männer« unter Generalverdacht zu stellen und ihnen damit den Zugang zu „patriarchaler Dividende“⁹ zu erschweren (vgl. Scheibelhofer 2011, S. 171f.). Interessant ist, wie Scheibelhofer 2018 zusammenfasst, dass gerade jene staatlichen Institutionen, die sich mit der Ausübung und Kontrolle von Gewalt befassen (z.B. Polizei, Militär, Gefängnisse) zutiefst männliche Institutionen (vgl. Scheibelhofer 2018, S. 65) und damit selbst in Gewalt(re-)produktionen und Gewaltverhältnisse verstrickt sind.

Die verinnerlichten Bilder darüber, wie (muslimische) Jungen*/Männer* mit BIPOC Identitäten sein sollen, sind anstrengend, kräftezehrend und Druck aufbauend, da männliche* BIPOC Identitäten in der Dominanzgesellschaft ständig mit rassistischen Erwartungen konfrontiert sind. Dies kann aber auch dazu führen, Negativbilder durch Überkompensation (immer besser-

7 Zum Beispiel mit Fokus auf Flucht: MiMen-Studie 2015: www.cjd-nord.de/fileadmin/assets/nord/Downloads/Migration_Forschung_Beratung/Downloads/Publikationen/MiMen_Well-Being_Index.pdf (Abfrage: 22.02.19)

8 Hierzu z.B. Expertise von Thomson 2018. URL: <https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/expertise-racial-profiling-vielfalt-mediathek-1.pdf>

9 Patriarchale Dividende steht dafür, dass Männer in der bestehenden patriarchalen Ordnung allein aufgrund des Mannseins profitieren. Folge ist, dass das Patriarchat Männern den Weg für symbolische, materielle, ökonomische und kulturelle Ressourcen eröffnet. Sie haben quasi den Zugang, weil sie Männer sind.

schneller/stärker als weiße Jungen* sein zu wollen) auszugleichen (Nassir-Shahnian 2013, S. 18). Weiterhin gibt es Konstruktionen, die - wie oben erwähnt - exotisierend-positiv daherkommen, jedoch auch problematisch sind, weil sie rassifizieren. So gibt es mit Blick auf muslimisch gelesene Jungen* nach wie vor Narrative wie beispielsweise: „Dafür, dass du Türke bist, bist du ganz schön modern in deinen Rollenbildern...bist nicht wie die Anderen.“ oder „Ich finde es toll, dass ihr eine moderne Familie seid. Deine Mama trägt kein Kopftuch. Ihr seid nicht wie die Anderen, die ihre Frauen unterdrücken“ (Mertol 2022a, S. 68).

Es gibt vielseitige Erfahrungen mit Exotisierungen, die BIPOC Jungen*/Männer* machen, wie auch ein weiteres Beispiel zeigt. So erzählt in einem safer space zum Thema „Rassismus - Männlichkeiten* - Empowerment“ eine queere Person of Color, dass er*sie aufgrund des Namens und des spanisch-südamerikanisch-männlich gelesenen Werdens häufig mit der Erwartung des stereotypen männlichen 'Latino-Typs' konfrontiert wird. Dies bringe ihn*sie immer wieder in eine unangenehme Position, in der ein Korrektur- und Erklärungsdruck aufkommt, um sich von der Fremdkonstruktion zu befreien, was kräftezehrend sei.

Zugänge und Einordnungen zu Empowerment und empowermentorierter Arbeit in der Jungen*arbeit

Es ist Bewegung in das Feld um Rassismuskritik und Jungen*arbeit in NRW gekommen und wird auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Dies wurde einerseits durch die neueren Fluchtbewegungen und die teils stark aufgeladenen rassistischen gesellschaftspolitischen Diskurse um junge geflüchtete Männer*, die Morde z.B. aus NSU, Hanau und viele andere, aber auch die genannten polizeilichen Einsätze gegen BIPOC Männer* angestoßen. Andererseits ist dies bedingt durch die Entwicklungen in und Konzepte aus der Mädchen*arbeit oder der queeren Jugendarbeit mit Blick auf Rassismus(kritik) und Empowermentarbeit in NRW. Die LAG Jungenarbeit NRW fordert z.B. im Zuge ihres mehrjährigen Projektes „Irgendwie Hier! Flucht-Migration-Männlichkeiten“, dass traumatische Erfahrungen und psychosoziale Symptome von erlebten Rassismuserfahrungen wahrgenommen und geschlechtersensible sowie rassistismuskritische Unterstützungsangebote für Betroffene im Bereich des Empowerments entwickelt und etabliert werden sollen (vgl. Lang/Tunç 2017, S. 43).

Gleichzeitig, so scheint es, gestaltet es sich nach wie vor schwierig, insbesondere BIPOC Jungen* für die Empowermentarbeit zu gewinnen, weil es strukturell nach wie vor wenig BIPOC Jungen*arbeiter* gibt, die Empowermenträume fachlich begleiten könnten.

Aus diesem Grund kann aktuell vor allem auf „empowermentorientierte“ Arbeitsweisen zurückgegriffen werden. Unter Empowermentorientierung ist zu verstehen, dass alle Fachkräfte, die sich mit rassistischer und machtkritischer Arbeit beschäftigen, empowermentorientierte Arbeit leisten können, ohne dass es sich hier z. B. zwingend um safer spaces (Empowermenträume) handeln muss. Unter Rekurs auf Madubuko können folgende Aspekte für die Jungen*arbeit genannt werden:

- Sich kritisch und differenziert mit rassifizierten Zuschreibungen von Männlichkeiten* auseinandersetzen und diese vermeiden
- Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von BIPOC Jungen* im rassistischen System fördern
- Sichtbarkeit unterschiedlicher Lebenswelten von BIPOC Jungen* fördern und ganzheitlich auf diese schauen
- Raum zur Einordnung der subjektiven Lebenserfahrungen von BIPOC Jungen* in den gesellschaftlichen Kontext anbieten
- Politisches Empowerment und Abbau von ungerechter Behandlung aufgrund rassifizierter Männlichkeiten* unterstützen
- Zugänge zu unterschiedlichem Wissen und Austausch mit unterschiedlichen Role Models als Gegenentwurf zu vermittelten Stereotypen und Abwertungen anbieten
- Empowerment-Räume (safer spaces von männlichen* BIPOC Fachkräften für BIPOC Jungen*) anbieten (vgl. Madubuko 2021, S. 125f, 145)

Das Konzept von einem geschlossenen und geschützten Raum für bestimmte Gruppen (wie hier z.B. BIPOC Jungen*, die einen spezifischen Rassismus mit Blick auf Männlichkeiten* erfahren), wird auch Empowermentraum genannt. Eine Herausforderung für die Gestaltung von Empowermenträumen in einer intersektional-queer-orientierten Jungen*arbeit ist der Umgang mit der Genderdiversität innerhalb der BIPOC Gruppe. Wie wird ein solcher Raum gestaltet, wenn cis-Jungen und Jungen* (das können schwule Jungen*, Trans*-Jungen, non-binäre Jugendliche, die sich manchmal als männlich und manchmal als weiblich, manchmal aber nach keinem der Geschlechter definieren, sein) im selben Raum sind? Zwar ist der gemeinsame Nenner, dass sie alle als Jungen* Rassismuserfahrungen machen, diese sind aber in der Intersektion mit der geschlechtlichen und/oder sexuellen Positionierung innerhalb gesellschaftlicher Verhältnisse mit einer ganz spezifischen Gewalterfahrung verbunden. Es gibt daher Ansätze, diese Räume von Anfang an zu trennen. Das heißt, Räume explizit für Queere BIPOC Jugendliche aufzubauen. Zum Teil gibt es auch Versuche von sequenziellen mehrfachgeteilten Räumen, die in bestimmten Slots je nach spezifischer Positionierung der jungen Männer*

einen safer space im safer space darstellen.

Empowerment und Powersharing als zwei Elemente innerhalb einer rassistismuskritischen Jungen*arbeit

Ziel des Empowerment-Ansatzes, den ich hier vertrete, ist es, angesichts von strukturellen Machtdifferenzen in der Gesellschaft, Verteilungsgerechtigkeit zu schaffen und demokratische Partizipation zu stärken (vgl. Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales 2013, S. 8). Damit bedeutet Empowerment, die Wiedererlangung und Reaktivierung der eigenen Stärke und Macht aus einer gesellschaftlich ungleichen Position heraus. Es handelt sich um eine existenzielle Überlebens- und Überwindungspraxis angesichts rassistischer Erfahrungen (Benbrahim/Seng 2020).

Empowerment meint erstens die Selbststärkung (individuelles Empowerment) und zweitens Kollektivstärkung (solidarisches Empowerment), um aus Verstrickungen von Ohnmacht, Unmündigkeit, Unterdrückung und Opferwahrnehmung Auswege zu finden und solidarisch als Gleichgesinnte Handlungs- und Bewältigungsstrategien gegen Rassismen in der Kreuzung mit anderen Diskriminierungsformen (intersektionale Dimensionen) aus der BIPOC-Perspektive zu entwickeln (vgl. Can 2012, S. 50). Drittens soll dies auf die politische Ebene übertragen werden, so dass aus den Bewusstseinsprozessen mit Schieflagen politische Forderungen gestellt werden. Denn im Kern ist Empowerment politisch, weil durch Empowerment die den Menschen zustehenden politischen Rechte eingefordert werden (politisches Empowerment) (Mamutovič 2015). Die ersten beiden Punkte werden durch folgende Erfahrungen von BIPOC Männern* als Multiplikatoren* bestätigt, die in Empowermenträumen genannt wurden, wenn es darum ging, was es heißt, Empowerment auf sich selbst zu beziehen und was sie als BIPOC Männer* empowert:

- Austausch mit anderen Männern* mit ähnlichen Lebensrealitäten / mit anderen kritischen Männern*
- Selbstbewusster und belastbarer zu werden in Situationen, in denen Rassismus erfahren wird
- Den eigenen (positiven) Selbstwert verinnerlichen und motiviert werden, etwas zu ändern, wenn einen was stört
- Sich selbst reflektieren und dafür Bestätigung bekommen
- Eine eigene Sprache finden und Grenzen setzen
- Auseinandersetzung mit kritischer Männlichkeit in der eigenen Beziehung und mit Freund*innen
- Sich nicht erklären zu müssen und einfach als muslimischer Junge*/Mann* wahrgenommen und anerkannt zu werden

- Musik in Verbindung mit dem Heimatland der Vorfahren
- Sich fallen lassen zu können

Wesentliches Element der Empowerment-Arbeit ist es, wie auch in den Aussagen der Männer* deutlich wird, sich von Fremdbestimmung zu befreien. Madubuko beschreibt zwei Schritte, die ich hier auf BIPOC Jungen* übertrage. Demnach wäre ein erster Schritt, eine Distanz zu den alltäglichen stereotypen Konstrukten um BIPOC und rassifizierte Männlichkeiten* im eigenen Umfeld aufzubauen. Gleichzeitig ist es wichtig, sich kritisch mit Männlichkeiten und Verflechtungen mit Sexismen und Heteronormativität auseinanderzusetzen. Im zweiten Schritt geht es darum, dass Jungen* den Zugang zum eigenen Selbst jenseits von rassistischer relevanten dominanzgesellschaftlichen Projektionen finden. Dabei werden die Projektionen kritisch hinterfragt, in den gesellschaftlichen Kontext gestellt und korrigiert durch eigene Bilder und Inhalte (vgl. Madubuko 2018, S. 48). Dies sind Prozesse, die sehr gut in geschützten Räumen über Gespräche und Austausch stattfinden können. Hierzu bietet sich in der Praxis die Auseinandersetzung mit internalisierten Formen von Dominanz und Unterdrückung an (vgl. z.B. Schmidt 2009, Trisch/Winkelmann 2012, Mamutovič 2015, Mertol 2022b). Weil auch Jungen*, sich in gleichzeitig verschiedenen Positionierungen in der Gesellschaft befinden können (in unterdrückten und unterdrückenden Gruppen), ist es wichtig verinnerlichte Dominanzen (z.B. Sexismen) und verinnerlichte Unterdrückungen (z.B. Rassismen) parallel anzugehen. Dies kann die Balance zwischen Macht und Ohnmacht bilden und öffnet den Blick auf Empathie stärkende Prozesse in der Arbeit mit Jungen*. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie Jungen*arbeit intersektionalen Aspekten in Empowermenträumen gerecht werden kann. Hierzu möchte ich mich auf die HAKRA¹⁰-Empowerment-Initiative beziehen, die das Konzept der mehrfachgeschützten Räume in ihren Empowerment-Trainings implementiert hat. Sie sieht vor, dass bei der Gestaltung „mehrfach-geschützter“ Räume eine prozessuale Trennung sinnvoll ist, um spezifische Erfahrungen in intersektionalen Kontexten besprechen und bearbeiten zu können. Daneben gibt es noch die Möglichkeiten in Settings von „mehrfach-getrenten“ und „gemischten“ Räumen“ (vgl. Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales 2013, S. 13 ff.). Dies muss aber beinhalten, dass zwei BIPOC Empowerment-Trainer* mit unterschiedlichen männlichen* Positionierungen zugegen und reflektiert mit eigenen Erfahrungen sowohl mit hegemonialer Männlichkeit als auch unterschiedlichen Abwertungen mit Blick auf Männlichkeiten* sind.

¹⁰ Das HAKRA-Empowerment-Konzept richtet sich in erster Linie an BIPOC mit dem Ziel der individuellen und gesellschaftlichen Selbstbemächtigung, Selbstbestimmung, Vernetzung und die Stärkung der gesellschaftspolitischen Teilhabe (vgl. Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales 2013, S. 11 ff.).

Zur inhaltlichen Arbeit in Empowermenträumen hat die HAKRA-Empowerment-Initiative ein Drei-Säulen-Modell für die praktische Umsetzung für ein zweimoduliges HAKRA-Empowerment-Training entwickelt, das für die Jungen*arbeit unter geschlechtlichen und sexuellen Identitätsaspekten heruntergebrochen adaptiert werden kann:

1. (Familien)biographische Arbeit mit erinnerungs- und migrationsgeschichtlichen Bezügen zu Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen und Bewältigungsstrategien, auch im Kontext von Kolonialismus;
2. Mehrperspektivische kritische Wissenszugänge zu den Themen
 - a. Kolonialismus, Migration, (Mehrfach)Diskriminierung, Rassismus und verinnerlichter Rassismus (auch unter männlichkeitsrelevanten Aspekten)
 - b. Empowerment, Powersharing, Critical Whiteness, Resilienz, Selbstorganisation, Widerstand, Dekolonialität
 - c. Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG), positive Maßnahmen, Quotenregelung;
3. Theaterarbeit nach Augusto Boal als Empowerment-Methode (Statuen, Forum, Zeitungstheater, Regenbogen der Wünsche) (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales 2013, S. 13.).

Wichtig in der Zusammenarbeit mit Jungen* ist nach wie vor das Konzept von Role Models, denn sie dienen als Identifikationsfiguren um Sicherheit zu vermitteln (Bolla-Bong 2015, S. 19) und können im Rahmen des Empowerment-Ansatzes ausschließlich professionelle reflektierte Fachkräfte sein, die selbst die gleichen Erfahrungen kennen und sich mit den Themen intensiv auseinandersetzen. Denn diese Räume werden von und für BIPOC Menschen angeboten, die dem offensiven Austausch der gemeinsamen Lebenserfahrungen dienen (vgl. Mukiibi/Sinoplu 2015, S. 34).

Weiße Jungen*arbeiter* hingegen, die in machtvollen Positionen sind, über Ressourcen verfügen und über den Zugang zu Ressourcen bestimmen, können sich an dem handlungsorientierten Ansatz des Powersharings in Verbindung mit Ansätzen des Critical Whiteness gut orientieren. Des Weiteren können sie einen direkten solidarischen Beitrag zum Empowerment leisten, indem sie ihre Macht mit nicht privilegierten Gruppen teilen (Rosenstreich 2018, S. 9). Diese Unterstützungsperspektive eröffnet konkrete Fragen an Jungen*arbeit und weiße Jungen*arbeiter* mit einem intersektionalen Blick:

- Inwiefern sind Jungen*arbeit (in weißen Strukturen eingebundene spezifische pädagogische Richtung) und weiße Jungen*arbeiter* an der Aufrechterhaltung von rassistischen/klassistischen/patriarchalen Macht- und Dominanzverhältnissen (unbewusst) beteiligt?
- Inwiefern profitieren Jungen*arbeit, weiße Jungen*arbeiter* und Jungen* von diesen Dominanz- und Machtverhältnissen?
- An welchen Orten wird die eigene Verstricktheit von Jungen*arbeit und Jungen*arbeitern* in den Dreiklang der Macht- und Dominanzverhältnisse reflektiert und anerkannt? Welche Schlussfolgerungen werden gezogen?
- Welche Unternehmungen gibt es von Seiten der Jungen*arbeit ein Powersharing zu betreiben und z. B. auf personeller Ebene verstärkt BIPOC Männer* für die Jungen*arbeit zu gewinnen oder auf struktureller Ebene Rassismus-, Klassismus- und Patriarchatskritik zusammen als Querschnittsthema einzubinden sowie spezifische Räume, Gelder, Ressourcen für BIPOC Jungen* zu investieren?
- Wie können Umsetzungsmöglichkeiten in der Praxis aussehen, wenn Jungen*arbeit z. B. rassistisch-kritische und dekoloniale Perspektiven verknüpft und im Sinne des Empowerment-Ansatzes neue Handlungsspielräume für Jungen* erarbeitet?
- Inwiefern werden in der Jungen*arbeit Selbstethnisierungsprozesse von BIPOC Jungen* u. a. im Kontext von rassistisch gemachten Erfahrungen verortet und wie könnten Räume aussehen, um mit diesen zu Fremd- und Selbstethnisierungen zu arbeiten? (vgl. Mertol 2016, S. 53 f.)

Schlussfolgerungen

Auch wenn die Anfrage zum Artikel in Verbindung der gewalttätigen Silvesterereignisse 2022/2023 und der nachfolgenden rassistischen Narrative kam, ist es für die allgemeine pädagogische Praxis und auch für die Jungen*arbeit wichtig, veränderte Bedingungen in der Migrationsgesellschaft in Konzepte von Empowerment und Powersharing zu übersetzen. Eine rassistisch-kritische und intersektionale Jungen*arbeit beinhaltet eine Haltung, die in einem immerwährenden Prozess gesellschaftliche Machtverhältnisse und die eigene Eingebundenheit (z. B. weiß, cis-männlich, heterosexuell, akademisiert) in diese kritisch reflektiert, mit dem Ziel, marginalisierten Gruppen wie hier z.B. BIPOC Jungen*, Empowermentprozesse zu ermöglichen. So kann ein Be-

wusstsein dafür gestärkt werden, dass Fort- und Weiterbildungen sich mit Männlichkeiten* in Verknüpfung mit Rassismen und weiteren Diskriminierungsformen sowie mit Empowerment und Powersharing in Strukturen beschäftigen und etablieren. Für Jungen* ist Empowerment im Kontext von Rassismuserfahrungen doppelt relevant: Einmal ist es wichtig in rassistischen Situationen die eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und auf diese zu achten. Das kann den Blick auf die inneren Gefühlswelten und die Verbindung zwischen Körper und Gefühlen stärken. Zum anderen können Verbindungen von äußeren Erlebnissen (Annäherung über Rassismus als Gewalterfahrung zum Thema Gewalt) und inneren Gefühlslagen bei Jungen* gestärkt werden, was neue Zugangsmöglichkeiten für die Jungen*arbeit eröffnet. Ausgestattet mit neuen Gestaltungsmöglichkeiten kann dies bedeuten, in rassistischen Situationen neue Handlungsstrategien im Sinne einer Fürsorge oder Selbstfürsorge in Betracht zu ziehen (z.B. sich aus einer Situation zurückziehen, einen Freund* aus einer Situation rausholen, Hilfe/Unterstützung einfordern oder anbieten) oder sich von rassistischen Fremdzuschreibungen zu emanzipieren und Selbstwirksamkeit durch Selbstdefinition zu erfahren. Dies könnte insgesamt die Stärkung fürsorglicher Männlichkeiten*/ Caring Masculinities¹¹ fördern.

Für BIPOC Jungen*arbeiter* kann es heißen, mehr Mut aufzubringen, um sich für eine rassistisch-kritische Empowermentarbeit innerhalb der Jungen*arbeit einzusetzen. Dies sollte stets im Einklang mit Ressourcen und eigenen Selbstfürsorgeaspekten stehen. In diesem Sinne können sie in ihrer Vorbildrolle durch ihre Position innerhalb des Arbeitsfeldes Empowermentkonzepte entwickeln und mehr Räume für BIPOC Jungen* und Männer* einfordern. Für weiß positionierte Jungen*arbeiter* kann es heißen, Gewalt in den Kontext von Kolonialismus, Rassismus und Kapitalismus zu stellen. Dies beinhaltet, sich mit weißen Privilegien und der Geschichte von (post-)kolonialen und patriarchalen Selbst- und Fremdbildern von Männlichkeiten* zu beschäftigen und neue verantwortliche Perspektiven daraus zu gewinnen. Die Bearbeitung der Themen findet in getrennten Räumen statt. Einerseits sind das weiße Reflexionsräume, in denen Dekonstruktionsprozesse im Sinne einer „Dekolonisierung des weißen Wissens um Männlichkeiten*“ etabliert werden und andererseits sind es Räume des Empowerments für BIPOC Männlichkeiten*. Die Perspektiven von Empowerment und Powersharing in heutigen rassistischen Strukturen für die Jungen*arbeit zu verstehen und zusammen zu denken geht nur, wenn Jungen*arbeit die Geschichte als Schlüssel zum Verständnis für die Gegenwart nutzt, um eine Vision einer männlichkeits- und rassistisch-kritischen Gesellschaft in Allianz mit weiteren herrschaftskritischen Akteur*innen zu entwickeln. Can spricht in diesem Zu-

¹¹ Siehe z.B. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/care-arbeit-2020/317852/caring-masculinities/>

sammenhang davon, dass echte Transformationen gegen Diskriminierungs- und Machtungleichverhältnisse nur gelingen können, „(...)wenn sich nicht nur Machtarme untereinander (*Doing Empowerment*), sondern auch Machtreiche (*Doing Powersharing*) ohne paternalistische Bevormundung solidarisieren. Insoweit sollte *Doing Empowersharing*, also das Zusammendenken von *Empowerment* und *Powersharing*, als handlungsmächtige *Maxime* auch wegweisend für die politisch praktische Bildungsarbeit“ (...) (Can 2018, 33) sein.

Hinweis

Dies ist ein gekürzter und etwas abgewandelter Artikel, der in Jagusch/Chehata (2023): „Empowerment & Powersharing. Ankerpunkte - Positionierungen - Arenen“ zur 2. Auflage erscheinen wird.

Autor

Birol Mertol ist Erziehungswissenschaftler und Bildungsreferent bei der FUMA Fachstelle Gender & Diversität NRW. Arbeitsschwerpunkte sind u.a. Diversitätsorientierung und Diskriminierungskritik, Intersektionalität, Jungen*arbeit, Gender- und Migrationspädagogik, Rassismuskritik & Kritisches Weißsein, Anti-Bias-Ansatz, Empowerment/ Powersharing.

Literatur

- Altıntaş, Fikri Anıl (2021): 1001 Annahmen, die nicht meine waren. In: Doppe, Blu/ Holtermann, Daniel (Hrsg.): Vom Scheitern, Zweifeln und Ändern. Kritische Reflexionen von Männlichkeiten. Münster. Unrast Verlag. S. 77-92.
- Attia, Iman (2019): Unzumutbare Koexistenz. Rassialisierungsprozesse von Muslimen und Musliminnen in historischer Perspektive. In: Uçar, Bülent/ Kassis, Wassilis (Hrsg.): Antimuslimischer Rassismus und Islamfeindlichkeit. Göttingen. S. 125-140.
- Benbrahim, Karima/Lang, Jonas (2018): Jungenarbeit und Rassismuskritik - Leerstellen und Spannungsfelder. In: Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NRW e.V. (Hrsg.): Projekt-Dokumentation Irgendwie hier! Flucht - Migration - Männlichkeiten. 2018. Dortmund. S. 24-28.
- Benbrahim, Karima/ Seng, Sebastian (2020): Empowerment und Powersharing in der Jugend- und Jugendverbandsarbeit. In: Chehata, Yasmine/Jagusch, Birgit (Hrsg.): Empowerment und Powersharing. Ankerpunkte - Positionierungen - Arenen. 2. Aufl. Weinheim Basel. S.136-149.
- Böhnisch, Lothar (2013): Männliche Sozialisation. Eine Einführung. 2. Aufl. Weinheim/Basel. Beltz Juventa.
- Bolla-Bong, Navina Njiabi (2015): Empowerment. In: Drücker, Ansgar/Reindlmeier, Karin/ Sinoplu, Ahmet/Totter, Eike (Hrsg.): Diversitätsbewusste (internationale) Jugendarbeit. Eine Handreichung. Düsseldorf.
- Can, Halil (2012): Empowerment und Powersharing als politische Handlungsmaxime(n). In: Bundschuh, Stephan/Drücker, Ansgar/Jagusch, Birgit/Mai, Hanna (Hrsg.): Holzwege, Umwege, Auswege - Perspektiven auf Rassismus, Antisemi-

- tismus und Islamfeindlichkeit. IDA e.V. Düsseldorf. S. 49-52.
- Can, Halil (2018): Die Diskussion um Werte sollte unabhängig von Migration und Flucht zentrales Thema der politischen Arbeit sein. Interview. https://empowered-by-democracy.de/wp-content/uploads/2018/11/BAP_EbD_Broschuere_RZ_web.pdf. Zugriff (18.12.22).
- Lang, Jonas/Tunç, Michael (2017): Rassismuskritische und diskriminierungssensible Jungenarbeit im Kontext von Flucht und Migration. In: Koch, Kolja, i. A. des IDA-NRW (Hrsg.): kontext.flucht. Perspektiven für eine rassismuskritische Jugendarbeit mit jungen geflüchteten Menschen. Düsseldorf. S. 41-44.
- Keskinkılıç, Ozan Zakariya (2019): Die Islamdebatten gehört zu Deutschland. Rechtspopulismus und antimuslimischer Rassismus im (post-)kolonialen Kontext. Berlin. AphorismA Verlag.
- Mamutovič, Žaklina (2015): Empowerment ist ein politischer Begriff. URL: <https://antifra.blog.rosalux.de/empowerment-ist-ein-politischer-begriff-2/> (Zugriff: 15.03.23)
- Mamutovič, Žaklina (2016): Empowerment und Anti-Bias - Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In: Anti-Bias-Netz (Hrsg.): Vorurteilsbewusste Veränderungen mit dem Anti-Bias-Ansatz. Freiburg im Breisgau. Lambertus-Verlag. S. 113-126.
- Madubuko, Nkechi (2018): Empowerment als Erziehungsaufgabe. Praktisches Wissen für den Umgang mit Rassismuserfahrungen. 2. Aufl. Münster. Unrast Verlag.
- Madubuko, Nkechi (2021): Praxishandbuch Empowerment. Rassismuserfahrungen von Kindern und Jugendlichen begegnen. Weinheim/Basel. Beltz Juventa.
- Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim/Basel. Beltz.
- Mecheril et al. (2010). Migrationspädagogik. Weinheim, Basel. Beltz.
- Mertol, Birol (2016): Jungenarbeit in der Migrationsgesellschaft. Rassismuskritische Perspektiven. In: Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V./Katholische Erwachsenenbildung im Land Sachsen-Anhalt e.V. (Hrsg.): Genderblick auf Kinder und Jugendliche mit Migrationserfahrungen. Expert*innenreader. Beiträge zur Stärkung von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe sowie zur Sensibilisierung von Problemlagen von Mädchen* und Jungen*. URL: http://keb-sachsen-anhalt.de/wp-content/uploads/2016/09/Fachreader-KEB_KgKJH_komprimiert.pdf (Abfrage: 15.03.23)
- Mertol, Birol (2020): Rassistische Konstrukte und Männlichkeiten* - Rassismuserfahrungen bei Jungen* und Empowerment als Konzept für die Jungen*arbeit. In: Jagusch, Birgit/Chehata, Yasmine (Hrsg.): Empowerment und Powersharing. Ankerpunkte - Positionierungen - Arenen. Weinheim, Basel. Juventa Verlag. S. 251-263.
- Mertol, Birol (2022a): Rassismus, Powersharing und die Fallstricke weiß dominierter Jungenarbeit*. In: Cultures interactive e.V. (Hrsg.): Projekt Junge, Junge* - Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen in Neukölln stärken! Berlin. S. 68-71. URL: https://www.cultures-interactive.de/files/publikationen/Flyer%20Broschueren%20Dokumentationen/2022_Junge%20Junge%20web.pdf (Zugriff: 15.03.23)
- Mertol, Birol (2022b): Der Anti-Bias-Ansatz zur Stärkung einer

diversitätsorientierten und diskriminierungskritischen Bildungspraxis. In: Website des Bundesausschusses politische Bildung (bap) e.V.: URL: <https://profession-politischebildung.de/grundlagen/diversitaetsorientierung/anti-bias-ansatz/> (Zugriff: 15.03.23)

- Mukiibi, John/Sinoplu, Ahmet (2015): Diversitätsbewusste Bildungsarbeit und Empowerment. In: Drücker, Ansgar/Reindlmeier, Karin/Sinoplu, Ahmet/Totter, Eike (Hrsg.): Diversitätsbewusste (internationale) Jugendarbeit. Eine Handreichung. Düsseldorf. S. 31-36.
- Nassir-Shahnian, Natascha (2013): Dekolonisierung und Empowerment. In: Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.): Empowerment. https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier_empowerment.pdf (Zugriff 15.03.23)
- Rosenstreich, Gabi (2018): Empowerment und Powersharing - eine Einführung. In: IDA NRW (Hrsg.): Überblick. Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismuserfahrung in NRW 2018. Nr. 2. S. 7-9.
- Sabel, Anna/ Karadeniz, Özcan (2021): Die Erfindung des muslimischen Anderen. 20 Fragen und Antworten, die nichts über Muslimischsein verraten. Münster. Unrast Verlag.
- Scheibelhofer, Paul (2011): Intersektionalität, Männlichkeit und Migration - Wege zur Analyse eines komplizierten Verhältnisses. In: Hess, Sabine/ Langreiter, Nicola/Timm, Elisabeth (Hrsg.): Empirische, theoretische und methodische Erkundungen. Bielefeld. Transcript. S. 149-173.
- Scheibelhofer, Paul (2018): Seilschaft - Begehren - Gewalt. Zur Patriarchalen organisation von Männerbund und Homosozialität. In: Hochreiter, Susanne/ Stoller, Sylvia (Hrsg.): Mann-Männer-Männlichkeiten. Interdisziplinäre Beiträge aus den Masculinity Studies. Wien. Praesens Verlag. S. 64-76.
- Schmidt, Bettina (2009): Den Anti-Bias-Ansatz zur Diskussion stellen. Beitrag zur Klärung theoretischer Grundlagen in der Anti-Bias-Arbeit. Oldenburg. BIS-Verlag.
- Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales. Landesstelle für Gleichbehandlung - gegen Diskriminierung (LADS) (Hrsg.) (2013): Empowerment aus der People of Color-Perspektive. Reflexionen und Empfehlungen zur Durchführung von Empowerment-Workshops gegen Rassismus. www.bgz-berlin.de/files/empowerment_webbroschuere_barrierefrei.pdf (Zugriff 15.03.23)
- Tisch, Oliver/ Winkelmann, Sophie (2012): Die eigenen Erfahrungen in einen größeren Kontext stellen: Anti-Bias-Arbeit in Theorie und Praxis. In: Bundschuh, Stefan/ Jagusch, Birgit/ Mai, Hanna (Hrsg.): Holzwege, Umwege, Auswege. Perspektiven auf Rassismus, Antisemitismus und Islamfeindlichkeit. IDA e.V. Düsseldorf. S. S. 61-63.
- Tuider, Elisabeth (2017): Intersektionale Perspektiven auf Sexualität und Gender im Kontext von Migrationsgesellschaften. In: Sielert, Uwe/Marburger, Helga/Griese, Christiane (Hrsg.): Sexualität und Gender im Einwanderungsland. Öffentliche und zivilgesellschaftliche Aufgaben - ein Lehr- und Praxisbuch. Berlin/Boston. Walter de Gruyter. S. 55-67.
- Voß, Heins-Jürgen (2018): Sexualwissenschaft und rassistische Stereotype. In: Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler e.V. (BdWi) (Hrsg.): Forum

Wissenschaft. Queernes und Wissenschaft. Zwischen Diskriminierung und Emanzipation 2018. Nr. 3. S. 13-17.

Winkel, Heidemarie (2017): Fremdheit und Geschlecht: Koloniale Wissensbestände und dekoloniales Denken. In: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW 2017. Nr. 41. S. 28-34.

Migränntlichkeit - das Zusammenspiel von Männlichkeit und Rassismus

// Fabian Ceska

Ich bin in Wien, Österreich geboren und aufgewachsen - und ja ich weiß, was für eine tolle Stadt...und JAA, der wiiener Dialekt ist doch so süß...pattatipattata...- darauf will ich aber nicht hinaus.

Ich bin in Wien geboren und aufgewachsen, und doch musste ich mich immer integrieren. Das liegt vor allem an meiner lebenslangen Auseinandersetzung mit Menschen, die ähnliche Positionen verfolgen wie Joachim-Friedrich Martin Josef Merz (ich habe eine aufwändige Vornamen-Recherche betrieben...). Für jene die es nicht mitbekommen haben, weil ihr ganzer Fokus darauf lag wie sie 2023 ihre Effizienz oder Achtsamkeit noch erhöhen können:

Nachdem es in der Silvesternacht u.a. in Neukölln zu Böller-Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen und Gewaltvorfällen gegen Einsatzkräfte gekommen war, äußerte sich der CDU- Parteivorsitzende dazu wiederholt mit rassistischen Aussagen. Hierbei nannte er den (vermeintlichen) Migrationshintergrund und die Weigerung zur Integration als Ursache für die Vorfälle (ZDF-Heute, Winkler, 11.01.2023). Dabei entsteht eine Rhetorik, die versucht, eine direkte Kausalität zwischen Kriminalität und Migration herzustellen. Diese Logik hat sehr reale Auswirkungen auf den Alltag vieler migrantisch gelesener Menschen¹.

Auch meine Identität, meine Selbstwahrnehmung und mein Verhalten orientieren sich stark daran. Sowohl das Phänomen, dass ich bereits wiederholt von Laden- und Kaufhausdetektiven festgehalten und "überführt" wurde, sowie der Fakt, dass ich in meinem Leben noch nie etwas gestohlen habe, lassen sich auf die vermeintliche Kausalität Migration = Kriminalität zurückführen. Das erste Mal, als dies passierte, war ich zwölf Jahre alt. Ich fürchte, ich hatte vor, ein Deo zu kaufen, das nach einer "Leder und Cookie" Mischung riechen sollte. An dieser Stelle gibt es legitime Gründe, die Legalität dieses Verhaltens anzuzweifeln. Als ich nach dem Bezahlen das Geschäft verlassen hatte und in der menschen-gefüllten Halle des Kaufhauses stand, hörte ich laute Schreie: "Der hat gestohlen!" Haltet den Dieb!" (wie im Film richtig "lit"). Als ich mich umdrehte, um der Verfolgung des potentiellen Diebstahls nicht im Weg zu stehen, schlossen sich harte Finger um mein Handgelenk. Zwei erregte, das Recht verteidigende Augenpaare versperrten mir den Weg. So wurde ich von drei erwachsenen Menschen unter den Blicken einer gesamten Kaufhaus- Halle ab-

geführt. Mir sollte mein Verbrechen im Security Raum mithilfe des Kamerasystems nachgewiesen werden.

Ich erinnere mich nicht mehr daran, was in der Folge genau passierte. Was ich weiß ist, dass ich nichts gestohlen habe. Dass ich nach Hause ging. Dass sich niemand bei mir entschuldigt hat. Solche Situationen (und noch weit aus gewaltvollere) haben sich in meinem bisherigem Leben in der Interaktion mit Straßenpassant*innen, Ärzt*innen, der Polizei usw. angesammelt. Besonders auffällig ist, dass es immer wieder die gleichen Ängste, Sorgen und Vorurteile sind, die mir entgegengebracht werden. Die Leute haben Angst, dass ich gewaltvoll, kriminell und hypersexuell sei. All dies sind Merkmale, die ebenfalls den traditionellen Männlichkeitsanforderungen entsprechen: dominant, risikoaffin, triebgesteuert. Und hier kommen wir zu der Verknüpfung von rassistischen Stereotypen und Männlichkeit. Das Geschlecht wird oft als verstärkende Zuspitzung genutzt, um das Verhalten von migrantisch gelesenen Männern zu interpretieren. Der Glaubenssatz geht in etwa so: "Migrantische Männer sind so wie krasse Männer, nur noch krasser." Interessant ist hierbei, dass die Vorstellungen zwischen angewiderter Ablehnung und fetischisierter Faszination oszillieren. Die tiefsten und toxischsten Männerphantasien werden hierbei auf migrantische Männer projiziert (vgl. Tunc, 2012). So wurde mir mein ganzes Leben lang eine sehr aktive hetero Sexualität mit durchgängig wechselnden Partnerinnen angedichtet. Außerdem wurde mein, in der Jugend durchtrainierter Muskelkörper, als "genetisch gegeben" abgestempelt.

Als kleine Info: Seitdem ich mit dem spaßlosen Gymtraining aufgehört habe, sind auch die ganzen komischen Beulen an meinem Körper verschwunden.

Jene Assoziationen lassen sich auch als "Controlling Images" definieren. Diese sind in der Gesellschaft verankerte und dominante Bilder über konkrete Eigenschaften bestimmter Personengruppen. "Controlling Images" sind mit Erwartungen an das inkorporierte Wissen, die Potentiale und das Verhalten von migrantisch gelesenen Männern verknüpft. Deshalb wunderte sich niemand als ich (früher) beim Sport (meistens) der Beste war, jedoch wunderten sich alle Deutschlehrer*innen, dass ich die Worte "zerbersten" und "Zögling" kannte (mir wurde von meinen Lehrer*innen regelmäßig nicht geglaubt, dass ich meine Arbeiten selbst schrieb). Problematisch daran ist, dass man sich als migrantisch gelesener Mann mit diesen "Controlling Images" auseinandersetzen muss. Jede Entscheidung, die man trifft, geschieht vor dem Hintergrund, dass etwas Konkretes von einem erwartet wird. Somit leitet sich meine Entscheidung, niemals etwas zu stehlen und so penibel regelkonform zu sein, davon ab, dass ich keine Stereotype bedienen will und mich vor diskriminierenden Konsequenzen fürchte.

Die Strategien, von migrantischen Männern mit diesen Controlling Images umzugehen, sind unterschiedlich und

doch sehr begrenzt. Zum einen bietet die "Assimilation" einen gesellschaftlich anerkannten Weg, der Integration und Erfolg verspricht. Hierbei wird sich an den westlichen Männlichkeitsanforderungen orientiert und diese nachgeahmt (vgl. Tunç, 2012). Das ist der Grund, warum ich auf den Geschmack von Bier und Fahrradfahren gekommen bin (fürs Fahrradfahren bin ich dankbar). Eng damit gekoppelt ist oftmals die "Entfremdung" von der eigenen Herkunft, Familie und Kultur (vgl. Zosik, 2020). Ich habe im Laufe meines Lebens den Großteil meiner Energie bei sozialen Interaktionen damit verbracht, die Leute vergessen zu lassen, dass ich kein weißer Mann bin und dass meine Familie zum Teil aus Indien stammt.

Eine weitere Strategie ist die "Annahme" der Controlling Images als selbsterfüllende Prophezeiung. Wenn ich immer wieder mit den gleichen Erwartungen konfrontiert werde, ist es irgendwann einfacher, diese anzunehmen und auszuleben (vgl. Scheibelhofer, 2011). So habe ich in der Altersspanne zwischen 14 und 22 mein gesamtes Umfeld in dem Glauben gelassen, dass ich übermäßig viel heterosexuellen Sex mit häufig wechselnden Sexualpartnerinnen ausübe. Dies, obwohl ich bis dahin gar keine sexuellen Erfahrungen mit Anderen gesammelt hatte. Dieses Lügennetz hat mich über Jahre hinweg schwer unglücklich gemacht und ich bearbeite noch immer die Langzeitschäden, die dadurch in mir ange richtet wurden.

Die Hyper-Maskulinisierung und -Sexualisierung von migrantischen Männern verfolgt in Deutschland eine konkrete Funktion. Durch diese kann der Glaube einer moralischen Reinheit, die ausschließlich durch Migration verunreinigt wird, erhalten werden (vgl. Mecheril, 2016). Männliche Gewalt, sexualisierte Übergriffe und Queerfeindlichkeit werden als Probleme "anderer Kulturen" abgetan und nicht als deutsches Phänomen wahrgenommen. Somit erfolgt eine Diskursverschiebung: Anstatt über die verheerenden Folgen männlicher Sozialisation und patriarchaler Herrschaftssysteme zu sprechen, wird die Genderdebatte ethnisiert (IDA-NRW, 2016). Kritische Männlichkeit und Rassismuskritik sind somit ein Paar Schuhe der gleichen Bewegung. Um weiterzukommen als bisher und wirklich sinnvolle Wege zu gehen, müssen wir beide anziehen und endlich loslaufen.

Hinweis

Dieser Artikel wurde zuerst im Februar 2023 als Blog-eintrag unter www.detox-identity.de/blog veröffentlicht.

Autor

Fabian Ceska studiert Gender & Queer Studies an der Universität zu Köln. Dort forscht er zu den Beweggründen männlichen Widerstands gegen feministisches Denken und den Funktionsmechanismen cis-männlicher Privilegien. Er ist außerdem Mitgründer von Detox Iden-

tity und bietet Workshops, Vorträge und Prozessbegleitungen an.

Literatur

Mecheril, Paul (2016): Flucht, Sex und Diskurse.

Scheibelhofer, Paul (2011): Intersektionalität Männlichkeit und Migration.

Tunç, Michael (2012): Männlichkeitsforschung und Intersektionalität.

Winkler, Pierre, ZDF Heute, Merz spricht von „kleinen Paskhas“ (11.01.2023 07:11): <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/lanz-merz-silvesternacht-integration-100.html>

Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen 22. Jg., Nr. 1, März 2016 ISSN 1611-9703: Die Ethnisierung der Genderdebatte.

Zosik, Anna (2020): "Die" kommen doch (nicht) von alleine.

¹ Personen, die von Anderen mit einem sogenannten Migrationshintergrund assoziiert werden.

NEUES VON IDA-NRW

Save-the-Date: Fachtagung „30 Jahre (nach) Solingen - Wo stehen wir heute?“ am 06. Juni 2023



Am 29. Mai 1993 verübten vier junge Solinger einen rassistischen und extrem rechten Brandanschlag auf das Haus der Familie Genç in Solingen, bei dem fünf Mitglieder der Familie ums Leben kamen. Der Anschlag, der nun 30 Jahre zurückliegt, steht gegenwärtig stellvertretend für zahlreiche Anschläge und Pogrome.

Fachbereich Re_Struct veröffentlicht rassistisch-kritische schulische und außerschulische Bildungsmaterialien zum Solinger Brandanschlag

Nach der Veröffentlichung der rassistisch-kritischen Bildungsmaterialien im Mai 2022 auf der Webseite www.da-war-doch-was.de, war die Nachfrage einer Print-Version enorm groß. Re_Struct (IDA-NRW) hat diese Leerstelle gefüllt und die Bildungsmaterialien als Fachbuch veröffentlicht (Beltz 2023).

Das Hintergrundwissen in diesem Band (ca. 250 Seiten) „Da war doch was! - Der Brandanschlag in Solingen 1993. Hintergrundwissen und rassistisch-kritische Begleitmaterialien für die pädagogische Praxis“ bietet

IDA-NRW möchte anlässlich des 30. Jahrestages des rassistischen und extrem rechten Brandanschlags von Solingen aktuelle Entwicklungen und Perspektiven von Rechtsextremismusbekämpfung, Rassismuskritik und Migrationspädagogik sowie aktuelle Herausforderungen der Bildungsarbeit thematisieren.

Neben Grußworten von Ministerin Josefine Paul sowie Hatice und Kamil Genç und Keynote Vorträgen von Anıta Kalpaka und Paul Mecheril wird es ein vielfältiges Workshopangebot zu folgenden Themen geben:

- Bildungsmaterialien zum Solinger Brandanschlag „Da war doch was“ (Birgül Demirtaş, IDA-NRW)
- Empowerment-Space für BIPOC Fachkräfte (Jinan Dib)
- Erinnerungsarbeit und migrantisch situiertes Wissen in der Jugendarbeit (Ibrahim Arslan)
- Powersharing (Isabell May/Kerstin Gröger, IDA-NRW)
- Umgang mit rechten Ideologien und Antifeminismus in der Bildungsarbeit (Julia Haas/Caroline Hesidenz)
- Betroffenenperspektiven und ihre Widerständigkeiten anerkennen (Newroz Duman, Initiative 19. Februar)

Zum Abschluss werden wir in einem Panel mit spannenden Gästen den Blick auf künstlerische Formen des Widerstands richten.

Weitere Infos sowie die Möglichkeit zur Anmeldung finden Sie unter www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine/.

Fachkräften und Multiplikator*innen didaktisches Begleitmaterial zum Thema Rassismus(kritik) mit Fakten, Folgen, Ursachen etc. zum Brandanschlag; die praktischen Materialien verfolgen das Ziel, Kinder und Jugendliche im Alter von zehn bis 18+ Jahren an den Brandanschlag zu erinnern und sie so über rechte Gewalt und Rassismus zu sensibilisieren, aufzuklären und ihr Wissen darüber zu erweitern. Das Material kann in der Kinder- und Jugendarbeit z. B. auch in Schulen eingesetzt werden.

Das Fachbuch kann unter www.ida-nrw.de/publikationen/bestellung für 30 Euro das Exemplar bestellt werden.

Save the Date: „Beyond the basics - Impulse und Austausch im Kontext von institutionellem Rassismus“ am 17. August 2023

In Kooperation mit FUMA und dem Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration des Landes NRW lädt Re_Struct zum Austausch über Erfahrungen und Strategien und zur Vernetzung zum Thema institutioneller Rassismus ein.

Die Fachtagung richtet sich an Fachkräfte, Engagierte, bis hin zu Leitungspersonen, die sich nach der Aneignung von Grundkenntnissen mit den nächsten Schritten zu rassistisch-kritischen Strukturen in ihren Einrichtungen befassen wollen.

Weitere Informationen zu den Rahmenbedingungen und den Fachtagungsinhalten folgen bald.



Save the Date: „(em)power (e)motion 2023“



„(em)power (e)motion - Dein Festival für Bildung und Begegnung im Kontext Flucht, Migration und Postmigration“ geht in die nächste Runde!

Die Kooperationsveranstaltung der Projekte Q_munity (Fachstelle Queeres Netzwerk NRW) und projekt.kollektiv (IDA-NRW) findet in diesem Jahr als mehrteilige Reihe statt.

Neue IDA-NRW Webseite - Relaunch im März 2023

IDA-NRW relaucht im März seine Webseite unter www.ida-nrw.de. Die Neugestaltung der Internetpräsenz soll für einen moderneren, bunteren und barriereärmeren Auftritt sorgen und außerdem mehr Sichtbarkeit für die einzelnen Fachbereiche bieten.

So lassen sich nun ganz einfach Infos zur aktuellen und vergangenen Arbeit der Bereiche projekt.kollektiv, Re_Struct, RKJ-Forum, Elternberatungsnetzwerk sowie aus dem Hochschulbereich finden.

An drei Terminen im Sommer und Herbst widmen wir uns den beim letzten Festival angestoßenen Themen und Impulsen und laden zu neuen und weiterführenden Auseinandersetzungen ein. Wir freuen uns darauf, auch in diesem Jahr, einen Lern-, Erfahrungs- und Begegnungsraum gemeinsam mit euch zu gestalten.

Termine:

Tag 1: Samstag, 17.06.2023 (ganztägig)

Tag 2: Samstag, 02.09.2023 (ganztägig)

Abschluss: Sonntag, 29.10.2023

Weitere Infos folgen in Kürze - bleibt auf dem Laufenden über unsere Social Media Kanäle (@projekt.kollektiv | @q_munity_nrw) sowie die Website des IDA-NRW.

Neben Infos zu unserer Arbeit, zu Publikationen und Veranstaltungen, gibt es zukünftig auch die Möglichkeit, Anfragen zu Workshops, Vorträgen und ähnlichen Formaten direkt über ein Anfrageformular auf der Webseite an uns zu richten.

Darüber hinaus wurde ein Glossar eingebettet, welches Begriffe aus den Themenfeldern Rassismus, Antisemitismus, Rassismuskritik, Rechtsextremismus und allgemeinen Diskriminierungsformen erklärt.

INFOS

IDA-Reader zur Erinnerungsarbeit in Kooperation mit der Hochschule Koblenz erschienen: **partizipativ.erinnern**

Erinnern und Gedenken sind sowohl Mahnung an die Nachgeborenen, um Wiederholung zu verhindern, als auch Gegenwärtighaltung des Vergangenen und der Vergangenen. Was erinnert wird, ist geschichtlich, d.h. es umfasst Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es ist zwar Geschichte, aber nicht vergangen, also nicht abgeschlossen, sondern bis in die Gegenwart wirkend und damit die Zukunft beeinflussend. Dabei stellt es sich infrage, inwiefern junge Menschen und marginalisierte Mitglieder in unserer Migrationsgesellschaft einen Einfluss auf die gegenwärtigen Erinnerungsnarrative haben? Wie gestaltet sich der Aspekt der Partizipation in den heutigen Bildungs- und Erinnerungspraxen sowie der Forschung?

Im Rahmen des Forschungsprojektes PEPiKUM (Partizipative Erinnerungspädagogik in Koblenz und Umgebung) am Institut für sozialwissenschaftliche Forschung und Weiterbildung der Hochschule Koblenz, gefördert im Programm Forschung an Fachhochschulen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung,

entstand die Publikation „partizipativ.erinnern - Praktiken | Forschung | Diskurse. Eine Bestandsaufnahme“. Sie ist jetzt in der Reader-Reihe des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismuserfahrung e. V. (IDA) erschienen.

Nach einem Vorwort von Kulturstatsministerin Claudia Roth und einer Einleitung der Herausgebenden geht es zunächst um die Gegenwärtigkeit vergangener Ereignisse in Gesellschaft, Wissenschaft und Bildungspraxis. In Teil 2 werden Partizipation und Erinnerungsarbeit als Themenfelder der Jugend(verbands)arbeit beleuchtet, bevor in Teil 3 ausgewählte Beispiele partizipativer Erinnerungspraxen vorgestellt werden, die schließlich darauf hinzielen, die Teilnahme in Teilhabe zu wandeln. Der Reader präsentiert eine Auswahl vorliegender Bildungs- und Forschungsansätze zur Umsetzung von Partizipation im Feld der Erinnerungsarbeit.

Bis zu drei Exemplare des Readers können bei IDA gegen eine Versandpauschale von 3,00 Euro zuzüglich der gewichtsabhängigen Portokosten über die IDA-Webseite unter www.IDAev.de/publikationen/reader bestellt oder dort kostenlos als PDF heruntergeladen werden.

Lagebericht Rassismus in Deutschland - Ausgangslage, Handlungsfelder, Maßnahmen

Die Antirassismusbeauftragte der Bundesregierung, Staatsministerin Reem Alabali-Radovan, hat den ersten „Lagebericht Rassismus: Ausgangslage, Handlungsfelder, Maßnahmen“ vorgestellt und dabei betont: „Rassismus ist eine große Gefahr für unsere Demokratie, denn er greift Menschen und ihre Menschenwürde an, die das Grundgesetz uns allen garantiert.“

Der Lagebericht arbeitet heraus, dass Rassismus viele Erscheinungsformen hat. Er manifestiert sich in Vorurteilen, Ausgrenzung und Diskriminierung bis hin zu Hasskriminalität. Aber immer führt Rassismus dazu, dass bestimmte Gruppen als nicht-zugehörig markiert, als minderwertig, kriminell oder bedrohlich stigmatisiert werden - ob Eingewanderte, Geflüchtete, Schwarze Menschen, Muslim:innen oder Jüdinnen:Juden, Sinti:zige und Rom:nja.

Zudem darf Rassismus nicht verengt werden auf gewaltförmige, extreme Ausprägungen. Es geht um Straftaten, aber auch um Alltagsrassismus und strukturellen Rassismus. Das wurde lange Zeit nicht erkannt.

Der Lagebericht zeigt, dass Strukturen überdauern, die bewusst oder unbewusst zu Benachteiligung und rassistischer Diskriminierung im Alltag führen können. Etwa in Schule und Berufsbildung, am Arbeits- oder Wohnungsmarkt oder im Kontakt mit Behörden. Der Bericht benennt die zentralen Handlungsfelder und die Maßnahmen der Bundesregierung und der Antirassismus-Beauftragten im Kampf gegen Rassismus.

Die Unabhängige Bundesbeauftragte für Antidiskriminierung, Ferda Ataman, begrüßte den Bericht als „überfälliges und dringend notwendiges Zeichen“ und verlangte, das Antidiskriminierungsrecht so zu reformieren, dass es effektiv vor rassistischer Benachteiligung schütze. Dass gewonnene Erkenntnisse in praxisnahe Maßnahmen umgesetzt werden müssen, damit Antirassismus zur gesamtgesellschaftlichen Haltung wird, fordert zudem Memet Kiliç, der Vorsitzende des Bundeszuwanderungs- und Integrationsrats.

Der Lagebericht sowie eine Kurzfassung können heruntergeladen werden unter <https://www.integrationsbeauftragte.de/ib-de/staatsministerin/antirassismus>.

Save the Date: **Rassismuserfahrungen - Männlichkeiten - Empowerment: Was uns stärkt und was uns verbindet. Ein safer Space für BIPOC Männer am 06. Juni 2023**

Dieses Seminar findet von 10-16 Uhr bei der FUMA Fachstelle Gender & Diversität NRW statt und richtet sich an BIPOC Multiplikatoren / mit Migrationshintergrund der pädagogischen Arbeit, die sich mit BIPOC Cis-Männlichkeiten auseinandersetzen wollen. In diesem Zusam-

menhang geht es auch darum, Empowermentprozesse zu Rassismuserfahrungen als Männer in einem safer space in Gang zu bringen und sich gleichzeitig im Sinne des Powersharings kritisch gegen Sexismen und Diskriminierungen zu positionieren und zu handeln. Zudem dient das Seminar der Vernetzung von BIPOC Männern.

Infos demnächst über: www.gender-nrw.de/home_new/fuma-fortbildungen/ und www.gender-nrw.de/newsletter/.

TERMINE

Vernetzungstreffen für BI_PoC-Pädagog*innen

Termin: 27. April 2023, 10.00 bis 15:00 Uhr

Ort: Online

Infos: LAG Mädchen*arbeit NRW

leilah.kall@maedchenarbeit-nrw.de
www.maedchenarbeit-nrw.de/vernetzungstreffen-fuer-bi_poc-paedagoginnen/

Fachtagung: „30 Jahre (nach) Solingen - Wo stehen wir heute?“

Termin: 06. Juni 2023

Ort: DGB Haus Düsseldorf

Infos: IDA-NRW

info@ida-nrw.de
www.ida-nrw.de

Reflexionsraum kritisches Weißsein

Termin: 12. Mai 2023, 10.00 bis 16:00 Uhr

Ort: Wuppertal

Infos: LAG Mädchen*arbeit NRW

leilah.kall@maedchenarbeit-nrw.de
www.maedchenarbeit-nrw.de/vernetzungstreffen-fuer-bi_poc-paedagoginnen/

Hast DU Netz? - Empowerment-Schulungsreihe für junge BIPOC

Termin: Juni bis August 2023

Ort: Mettmann und online

Infos: Beratungsstelle gegen Alltagsrassismus für den Kreis Mettmann

info@gegen-alltagsrassismus.org
www.gegen-alltagsrassismus.org/

IDA-NRW wird gefördert vom

**Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Online-Ausgabe

www.ida-nrw.de/publikationen/ueberblick/